

Partizipatives Lernen unter den Bedingungen der Digitalisierung gestalten

Miteinander lernen auf Augenhöhe

Lernumgebungen für Erwachsene zu gestalten, stellt, besonders unter Einbezug digitaler Medien, (noch) ein facettenreiches Unterfangen dar, vor allem mit Blick auf das Verhältnis von Lehrenden und Lernenden: So handelt es sich um Erwachsene mit in der Regel Berufserfahrungen, die zumeist anders als Schülerinnen und Schüler oder junge Erwachsene adressiert werden, oder Teilnehmende, die aus unterschiedlichen intrinsischen oder extrinsischen Motivationsgründen in einer späteren Lebensphase (wieder) weiterlernen. Lernformen können hier vor Ort bei einem Bildungsträger sein oder teilweise oder gänzlich in Online-Umgebungen.

Gerade mit Blick auf die Mediatisierung der Gesellschaft ist, unabhängig vom didaktischen Szenario einer Lernumgebung,

die Frage nach der digitalen Grundbildung der jeweiligen Zielgruppe nicht unberechtigt, denn über einen Zugang zu Angeboten hinaus stellt sich, wie bei anderen Altersgruppen auch, die Frage, inwiefern die Fähigkeiten und Fertigkeiten vorliegen, souverän mit digitalen Medien und medialen Angeboten umzugehen (vgl. dazu digital-index 2016).

Es wird hier die Annahme vertreten, dass besonders ein Lernen von und mit Erwachsenen, auch unter den Bedingungen der Digitalisierung, von einer Stärkung der Beziehungen im Lernprozess profitieren kann. Diese sind vor allem beim zeit- und ortsunabhängigen Online-Lernprozess eine sehr wichtige Basis – viel bedeutsamer, als es am Rande von ebenso relevanten Debatten über ausreichende Infrastruktur und die Qualität der Inhalte den Anschein hat. Eine gute Beziehungsebene ermöglicht ein Miteinander-Lernen auf Augenhöhe und ermöglicht den Lernenden im besten Falle einen partizipativen Lernprozess oder, anders ausgedrückt, eine authentische partizipative Lehr-, Lern- und Prüfungserfahrung. Für solche Erfahrungen sind digitale Medien nicht zwingend notwendig, doch erweitern sie mittlerweile durch ihre mindestens technische und sozial

und kommunikative Dimension die Möglichkeiten für Partizipation in besonderer Weise – abhängig von dem jeweiligen Lernkontext und den beteiligten Akteuren, inwiefern sie die Partizipationsräume für sich auch nutzen können und wollen.

Entsprechend wird nachfolgend sowohl Partizipation im Kontext digitaler Medien betrachtet wie auch die Gestaltung von partizipativen Lernprozessen, bevor ein Fazit mit Blick auf erwachsene Lernende gezogen wird (vgl. ausführlicher Mayrberger 2017).

Partizipation und digitale Medien

In der Literatur finden sich für Partizipation zahlreiche Synonyme, wie Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung, Mitbestimmung oder Einbeziehung an Entscheidungsprozessen. Arnstein hat in den 1960er-Jahren eine Abstufung von Partizipationsformen vorgenommen und in einer „Ladder of Citizen Participation“ (Arnstein 1969) festgehalten, die über acht Stufen zwischen Nicht-Partizipation, Quasi-Beteiligung und Partizipation unterscheidet. Demnach ist eine tatsächliche Partizipation erst möglich, wenn die Zielgruppe eine verbindliche Rolle bei der Entscheidungsfindung spielt. Für den Bereich des Lehrens und Lernens liegen Arnstein zufolge (1969) ähnliche Leitmodelle vor, an denen sich auch das modifizierte



Autorin |

Prof. Dr. Kerstin Mayrberger, Universität Hamburg, Professorin für Lehren und Lernen mit dem Schwerpunkt Medientdidaktik am Hamburger Zentrum für Universitäres Lehren und Lernen (HUL), wissenschaftliche Leitung des Universitätskollegs, Beauftragte der Universität Hamburg für die Digitalisierung von Lehren und Lernen

kerstin.mayrberger@uni-hamburg.de

Abb. 1: Stufenmodell

Stufe	Typen	Stufen partizipativen Lernens in formalen Bildungskontexten
9	Über Partizipation hinaus; (volle) Autonomie	Selbstverwaltung bzw. Selbstorganisation , d.h., die völlige Entscheidungsfreiheit und Verantwortung für die Gestaltung von Lernprozessen liegt bei den Lernenden (als Individuum oder Gruppe), die Lehrenden werden ggf. informiert
8	Partizipation	Selbstbestimmung , d.h., Lernprozess wird nicht mit, sondern von Lernenden initiiert und von Lehrenden (partnerschaftlich) unterstützt (z.B. Inhalte, Ziele, Methoden etc.)
7		Mitbestimmung , d.h., Beteiligungsrecht, das Lernende tatsächlich bei Entscheidungen mit einbezieht und ihnen Mitverantwortung überlässt. Die Idee für ein Lernvorhaben kommt von den Lehrenden, doch alle Entscheidungen werden demokratisch mit den Lernenden getroffen (z.B. Methoden, Ablauf, Bewertungskriterien)
6		Mitwirkung , d.h., indirekte Einflussnahme, um bei einer von Lehrenden gestalteten Lernsituation eigene Vorstellungen zu artikulieren, aber ohne bei der konkreten Umsetzung dabei zu sein (z.B. Feedbackrunden, Evaluation)
5	Pseudo- oder Schein-Beteiligung; Vorstufen der Partizipation	Einbeziehung , d.h., Lehrende bereiten für Lernende eine Lernumgebung vor und die Lernenden sind gut informiert, verstehen, worum es geht und wissen, was das Vorhaben bewirken soll (z.B. Vorstrukturierte Projektarbeit oder Blended Learning)
4		Teilhabe, Anhörung , d.h., über die bloße Teilnahme hinaus können Lernende sich sporadisch beteiligen und werden nach ihren Interessen gefragt (z.B. Erwartungsabfrage)
3		Alibi-Teilnahme , d.h., Lernende haben nur scheinbar eine Stimme und werden über den Verlauf des Lehr- und Lernszenarios (z.B. Seminarplan) informiert
2	Nicht-Partizipation	Dekoration, Anweisung , d.h., Lernende wirken auf einer Veranstaltung (z.B. Podiumsdiskussion) mit, ohne zu wissen, worum es geht
1		Fremdbestimmung , Instrumentalisierung, d.h., Inhalte wie Arbeitsformen und Ergebnisse eines Vorhabens werden komplett fremddefiniert

Stufenmodell von Mayrberger (2012) für den formalen, aber auch informellen Bildungskontext anschließt (vgl. Abbildung 1). Hier werden analytisch Formen der Mitwirkung, Mitbestimmung und Selbstbestimmung als Partizipation zwischen Lehrenden und Lernenden verstanden. Formen der Selbstverwaltung und Selbstorganisation als Partizipationsprozesse, wie sie in informellen Kontexten vorkommen, werden hier als über Partizipation hinausgehend betrachtet, da hier die volle Autonomie bei der Entscheidungsfindung aufseiten der Lernenden liegt und Lehrende nicht direkt involviert sind. Entsprechend werden hier Aktivitäten der Lernenden im Sinne von Mitwirkung, Mitbestimmung und Selbstbestimmung als tatsächliche Partizipation im Lehr- und Lernprozess gefasst.

Tatsächliche Partizipation zu ermöglichen, hängt eng mit den zugestandenen Räumen zum selbstgesteuerten und -bestimmten Lernen zusammen. Dafür braucht es strukturierte Überlegungen zur Lernumgebungsgestaltung aufseiten der Lehrenden, die die Lernenden und ihren (tatsächlichen) Partizipationsraum im Fokus haben. In diesem Sinne sind für den vorliegenden Kontext zwei

Perspektiven wichtig: Einerseits muss das Subjekt fähig sein beziehungsweise befähigt werden, sich zu beteiligen; andererseits braucht das Subjekt auch entsprechende gesellschaftliche und institutionelle Rahmenbedingungen, um sich an Entscheidungsprozessen beteiligen zu können. Folglich hängt Partizipation von der Bereitschaft der einen Seite ab, Verantwortung für Entscheidungen und Entscheidungsmacht abzugeben, und von der Bereitschaft und Kompetenz der anderen Seite, Verantwortung für Entscheidungen zu übernehmen. Damit beschreibt Partizipation allgemein das Verhältnis von Akteuren zueinander und die Machtverteilung zwischen ihnen.

Öffnung der Lehre

Die Frage nach einem partizipativen Lernen ist nicht grundlegend neu. Sie gehört zum Kern reformpädagogischer Ansätze und ist zum Beispiel selbstverständlicher Teil und Schlüsselanliegen einer konstruktivistischen Didaktik. Man kann hier auch alternative Schlagworte anführen, wie Lernendenzentrierung,

Literatur |

Arnstein, S. R.: „A Ladder of Citizen Participation“.
In: Journal of the American Institute of Planners. 4/1969, S. 216-224

Initiative D21 (2016): D21-Digital-Index. Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft. Verfügbar unter <http://initiated21.de/publikationen/d21-digital-index-2016/>.

Jenkins, H.: Confronting the Challenges of Participatory Culture: Media Education for the 21st Century. Cambridge/London 2006

Mayrberger, K.: Partizipatives Lernen in der Online-Lehre – Anspruch, Konzept und Ausblick. In: H. E. Griesehop, H. E./Bauer, E. (Hrsg.): Lehren und Lernen online. Lehr- und Lernerfahrungen im Kontext akademischer Online-Lehre. Springer Fachmedien: Wiesbaden 2017, S. 109-129

Mayrberger, K.: Partizipative Mediendidaktik. Inwiefern bedarf es im Kontext einer partizipativen Medienkultur einer spezifischen Mediendidaktik? In: Biermann, R./Fromme, J./Verständig, D. (Hrsg.): Partizipative Medienkulturen. Positionen und Untersuchungen zu veränderten Formen öffentlicher Teilhabe. Wiesbaden 2014, S. 261-282

Mayrberger, K.: Partizipatives Lernen mit dem Social Web gestalten. Zum Widerspruch einer ‚verordneten Partizipation‘. In: Medienpädagogik. Themenheft 21. 2012, S. 1-25 <http://www.medienpaed.com/Documents/medienpaed/21/mayrberger1201.pdf> [18.05.2017]

Reich, K.: Konstruktivistische Didaktik. Lehr- und Studienbuch mit Methodenpool. Weinheim/Basel 2008

aktives Lernen oder allgemeiner von einer Öffnung der Lehre und offenen Lernumgebungen sprechen. Hierbei ist wichtig, und das sei an dieser Stelle weggelassen, dass tatsächlich ein partizipatives Lernen in den genannten Kontexten auch möglich ist. In Anlehnung an die konstruktivistische Didaktik nach Reich (2008) ist mit partizipativem Lernen gemeint, unter anderem den Unterricht beziehungsweise den Lehr- und Lernprozess zumindest phasenweise gemeinsam zu planen, zu gestalten und zu evaluieren (vgl. ebd. S. 252), also gemeinsam Verantwortung für das Gelingen von Lernprozessen zu übernehmen.

Digitale Medien wurden für das partizipative Lernen und die Gestaltung entsprechender Online-Lernumgebungen in besonderem Maße (wieder) bedeutsam, als das sogenannte Web 2.0 oder „Mitmachnetz“ Anfang der 2000er-Jahre aufkam. Dabei geht es vor allem um den Aufbau von sozialen Strukturen und Interaktionen, die auch für das Lernen und Lehren in formalen Bildungskontexten relevant wurden. Vor dem Hintergrund der US-amerikanischen Entwicklungen wurden besonders von Jenkins (2006) Implikationen einer partizipativen Medienkultur festgeschrieben: „A participatory culture is a culture with relatively low barriers to artistic expression and civic engagement, strong support for creating and sharing creations, and some type of informal mentorship whereby experienced participants pass along knowledge to novices. In a participatory culture, members also believe their contributions matter and feel some degree of social connection with one another (at the least, members care about others' opinions of what they have created)“ (Jenkins 2006, S. 3).

Gestaltung partizipativer Lernprozesse

Ein Konzept einer partizipativen Mediendidaktik schließt an bestehende didaktische Überlegungen an (vgl. Mayrberger 2014). Sie lassen sich wie folgt zusammenfassen: Es sind Beziehungen (Kommunikation und Interaktion), digitale (Bildungs-)Medien, inhaltsorientierte und prozessorientierte Kompetenzen als Vorstellungen über das Ergebnis der Lernprozesse sowie Ziele und Lehr- und Lernmethoden, die im Wechselverhältnis stehen. Sie werden von den weiteren Strukturelementen „Lehrende und Lernende“ gerahmt, die je nach Partizipationsgrad über die

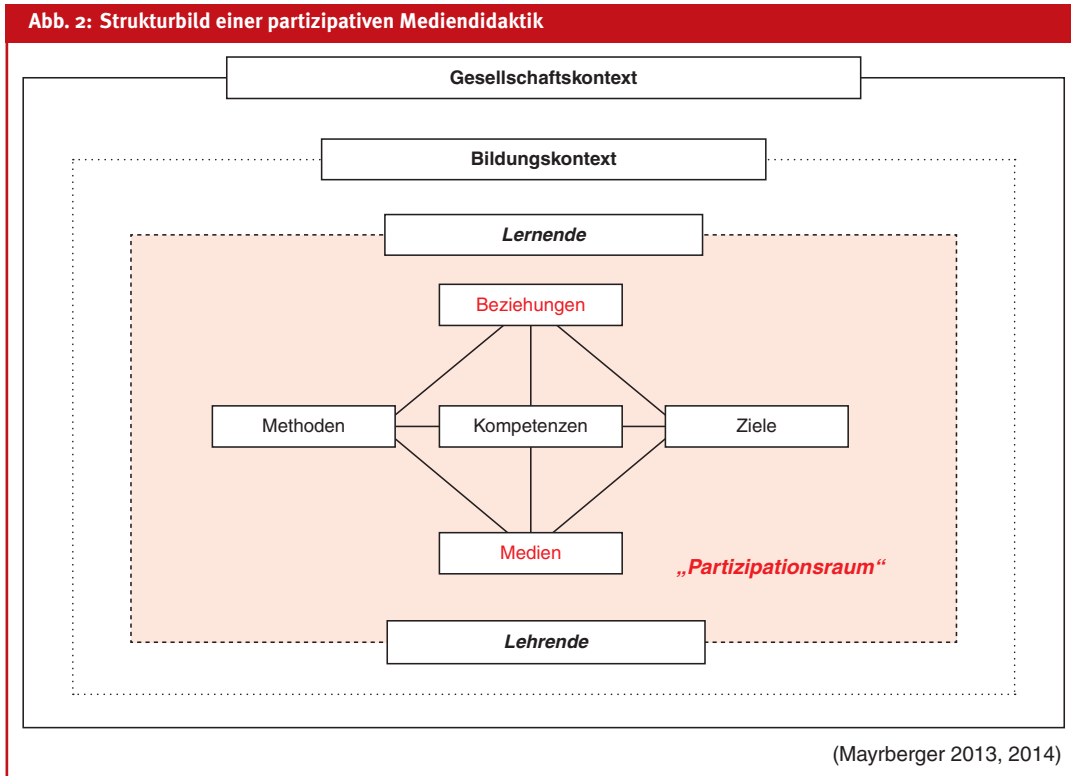
vorangegangenen vier genannten Strukturelemente Medien, Kompetenzen, Ziele und Methoden in unterschiedlichem Maße gemeinsam bestimmen.

Lehrende und Lernende werden hier als personaler Kontext verstanden, der von den Individuen mit ihren Lernvoraussetzungen sowie ihrer Biografie in ihrer Diversität geprägt wird. Der Bildungskontext kann sich dabei von formalen bis zu informelleren Lernumgebungen erstrecken. Damit schafft eine partizipative Mediendidaktik einen eigenen Raum für Beziehungen in Form eines Partizipationsraums für Lehrende und Lernende. Die nachfolgende Abbildung 2 visualisiert diese Überlegungen im Zusammenhang.

Die Spezifizierung einer partizipativen Mediendidaktik äußert sich nun darin, dass sie den Aspekt der Beziehung und Interaktion als (gleich)wertiges Strukturelement einordnet und ihn im Zusammenhang mit den Inhalten, Methoden, (kompetenzorientierten) Zielen sowie den Medien betrachtet. Medien kommt hier eine besondere Rolle zu. Einerseits sind sie in Form von Bildungsmedien ein Strukturelement der Lehr- und Lernsituationen, andererseits stellen sie im Zuge einer partizipativen Medienkultur den gesellschaftlichen Kontext für das Lehren und Lernen dar. Aus diesem Grund ist eine partizipative Mediendidaktik in ihrer Zielsetzung immer doppelt zu denken: Es geht sowohl um den Erwerb von am jeweiligen Gegenstand orientierten Fachkompetenzen wie auch potenziell um Medienbildung und Partizipation für ein Lernen und Leben in einer mediatisierten Gesellschaft im Sinne einer Allgemeinbildung.

Folgerungen für die Erwachsenenbildung

Anknüpfend an die Ausführungen von Jenkins (2006) zum Wandel hin zu einer partizipativen Medienkultur, stellt sich die Frage nach der Anpassung und (Weiter-)Entwicklung bestehender mediendidaktischer Annahmen, Modelle und Theorien. Nach wie vor gilt auch die Auffassung, dass nicht die jeweils neueste Technologie für ein verändertes Lehren und Lernen verantwortlich ist oder gar Unterricht verbessert – doch ist es an der Zeit, etablierte Lernbegriffe immer deutlicher zu hinterfragen. Denn die skizzierten Entwicklungen legen es nahe, den Schluss zu ziehen, dass ein verändertes Lernen – hier verstanden als partizi-



participatives Lernen – heute mit digitalen Medien ebenso realisierbarer ist, wie es auch durch digitale Medien eingefordert wird. Denn gerade soziale Online-Medien erfordern schon aus ihrer Anlage heraus Partizipationsbereitschaft sowie entsprechendes Wissen und Können von allen Beteiligten, um in den unterschiedlichsten Lernkontexten in der Gemeinschaft

adäquat handlungsfähig zu sein und Inhalte partizipativ be- und erarbeiten zu können und den Partizipationsraum auch auszuschöpfen. Diese Veränderung erfordert von Lehrenden und Lernenden nach wie vor ein Umdenken auf Ebene des Lernens und ein Verlassen der Komfortzone – nur so kann partizipatives Lernen authentisch auf Augenhöhe gelingen. ■